

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 12 (1932-1933)
Heft: 10

Rubrik: Lese-Proben

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ähnliches Schicksal begegnet, unsern eigenen Lebenslauf als ein zwar nicht gemeines, aber viel edleren Seelen gemeinsames Schicksal verstehen. Darum

ist dieses Buch ein wahrhaftes Lebensbuch.

Arnold Resselwolff.

Lese-Proben

**Dr. G. Glockemeier und W. R. Lindner: „Wissenschaftskunde“
(W. R. Lindner, Verlag, Leipzig 1932).**

V. Teil. a) Politik (Einführung):

Unter Politik versteht man zweckbewußtes Handeln, Handeln nach bestimmten Richtlinien, und zwar erfolgt dieses Handeln zumeist im Interesse irgendwelcher menschlicher Gruppenbildungen wie Staat, Partei, Kirche, Stand. Man spricht in solchem Zusammenhang von Innen- und Außenpolitik, von Sozial-, von Zoll-, von Handels- u. s. w. Politik. Bisweilen bedient man sich des Ausdrucks Politik, um Richtlinien des Handelns auch dann zu bezeichnen, wenn keinerlei Gruppenbildungen im Spiel sind. So redet man z. B. von Förderpolitik, von Bilanzpolitik und ähnlichem.

Neuere Bestrebungen bezwecken, der Politik, insonderheit der Innen- und Außenpolitik, eine wissenschaftliche Grundlage zu verleihen, sie allmählich aus ihrem vorwissenschaftlichen Stadium herauszubringen. Die Existenz der Hochschule für Politik in Berlin beweist am deutlichsten das Vorhandensein solcher Bestrebungen. Diese Bestrebungen haben dazu geführt, den Begriff Politik auch zum Namen einer Wissenschaft oder wissenschaftlichen Richtung zu stempeln. (Nicht zu verwechseln mit der bei den Griechen üblichen Bezeichnung der Staatslehre als Politik.)

Politik als Wissenschaft muß darauf hinauslaufen, dem im öffentlichen Leben stehenden Manne

- a) das rechte Verständnis vom gegenwärtigen Stand der Dinge zu vermitteln, wobei nicht übersehen werden kann und darf, daß man Bestehendes nur dann begreift, wenn man die Entstehung durchschaut,
- b) die Chancen eventuell einzuschlagender Richtlinien klarzustellen, und
- c) jene Erscheinungsweisen aus der Vergangenheit herauszumodellieren, die auch in Zukunft von Bedeutung sein müssen, weil sie im Wesen der Menschennatur liegen oder durch die Natur äußerer Einflüsse (Bodenbeschaffenheit, Klima u. s. w.) bedingt sind.

Da unserer Erkenntnis Grenzen gesteckt sind, so lassen sich politisch-wissenschaftliche Erörterungen von einem gewissen Relativismus nicht freihalten und muß Politik als Wissenschaft neben Erkenntnisurteilen auch Werturteile zum Inhalt haben.

„Kultur und Technik“, Ein Vortragskreis (Technischer Hochschul-Verlag, Wien, 1932).

(Aus „Technik, Wirtschaft und Gesellschaft“ von Prof. Dr. W. Andrae-Graz.)

Wenn wir die Dinge beim rechten Namen nennen, so sind die sogenannten technischen Zeiten eigentlich solche mit einer schlechten Technik.

Dies scheinbare Paradoxon wird Ihnen nach einer kurzen geschichtlichen Besinnung weniger befremdlich klingen. Als eine der höchsten Blütezeiten des Menschengeschlechtes sind wir das griechische vorchristliche fünfte Jahrhundert zu feiern gewöhnt. Aber niemand würde diese Zeit eine technische nennen. Gleichwohl war sie es in hervorragendem Grade. Freilich: Die Dampfmaschine hat sie nicht er-

funden, und doch waren die wissenschaftlichen Voraussetzungen dafür völlig bekannt. Man könnte sogar behaupten, daß die Griechen diese Erfindung haben nicht machen wollen, ebensowenig wie sie das ihnen bekannte Pulver wirtschaftlich verwendet haben. Aber was bedeutet es, daß sie die Dampfmaschine nicht gewollt haben? Der gesamten sozialen Struktur war eine solche Technik nicht gemäß. Die griechische Wirtschaft hatte Sklaven und freie Handwerker zu ihrer Verfügung. Im Technischen lag das Schwergewicht auf der künstlerischen Ausbildung dieser Handwerker, wirtschaftlich in der Beschäftigung der Sklavenmasse. Dieses Ineinandergreifen von Gesellschaft, Wirtschaft und Technik hat die Ausführung von Kunstwerken ermöglicht, die auch nach der rein technischen Seite kaum wieder überboten wurden. Man beherrschte wissenschaftlich die Gesetze der Mechanik, verstand es, sie für eine gegebene soziale Struktur wirtschaftlich fruchtbar zu machen und gelangte so zu einem Gipfel der Leistungen auf technischem und künstlerischem Gebiet, von dem wir heute so weit entfernt sind, daß das jetzige Griechenland die größten Schwierigkeiten hat, aus den vorhandenen Bausteinen einen Tempel wie den Parthenon wieder aufzubauen. . .

Ein geschichtliches Gegenstück gegen die Zeiten einer künstlerischen Technik bildet die Industrialisierung und Verwirtschafterung des 19. Jahrhunderts. Diese Zeit, die man als die technische preist, möchte ich als eine Zeit der schlechten Technik bezeichnen. Man pflegt vielfach den wirtschaftlichen Aufschwung des 19. Jahrhunderts den großen Erfindungen, die in der zweiten Hälfte des 18. gemacht wurden, z. B. dem mechanischen Webstuhl und der Dampfmaschine, zuzuschreiben und dieselben Erfindungen zugleich für das gesellschaftliche Elend, unter dem wir noch heute leiden, verantwortlich zu machen. Vom gesellschaftlichen Standpunkt aus gesehen, hat eine andere Deutung größere Wahrscheinlichkeit. Die Lockerung des gesellschaftlichen Gefüges, der Umschwung der geistigen Haltung, das Überwuchern des rationalen rechnerischen Geistes verlegte das Schwergewicht von den hochstehenden Wenigen auf die vielen Niedrigen. An Stelle des qualitativen trat das quantitative Prinzip, wie Sombart in seinem Kapitalismus hervorgehoben hat. Es kam — wie ich es ausdrücken möchte — nicht mehr darauf an, wenigstens gut, sondern vieles schlecht und billig zu machen. Denn alle sollten an allen Wirtschaftsgütern Anteil haben. Daher Massenverkehr und Massenausfuhr. Eben dies ist es, was man heute noch vielfach, das kapitalistische und technische Problem zusammenwerfend, je nach der Einstellung des Einzelnen, als Segen oder Fluch der Technik preisen oder brandmarken hört. Aber diese Erfindungen waren in Wirklichkeit nicht der Grund, sondern die Folge. Denn nicht die Technik erzeugt den gesellschaftlichen Geist, sondern aus dem Geiste einer Gesellschaft werden die Formen der Wirtschaft und die technischen Erfindungen geboren.

Aus Zeit und Streit

1933.

Glodentöne schwingen ins All,
Eines Zeigerruckes Widerhall.
Dunkel die Erde, Wende der Zeit,
Das Ziel so fern, der Weg so weit:
Wir kämpfen um den alten Eid —
Eidgenossen, seid ihr bereit?
Im wirren Gewimmel ein neuer Tritt —
Eidgenossen geht ihr mit?
Ein neuer Takt, eine neue Front,
Zukunftsgestaltend, glückbesonnt —
Eidgenossen, haltet Schritt!

Hermann Wiedmer.